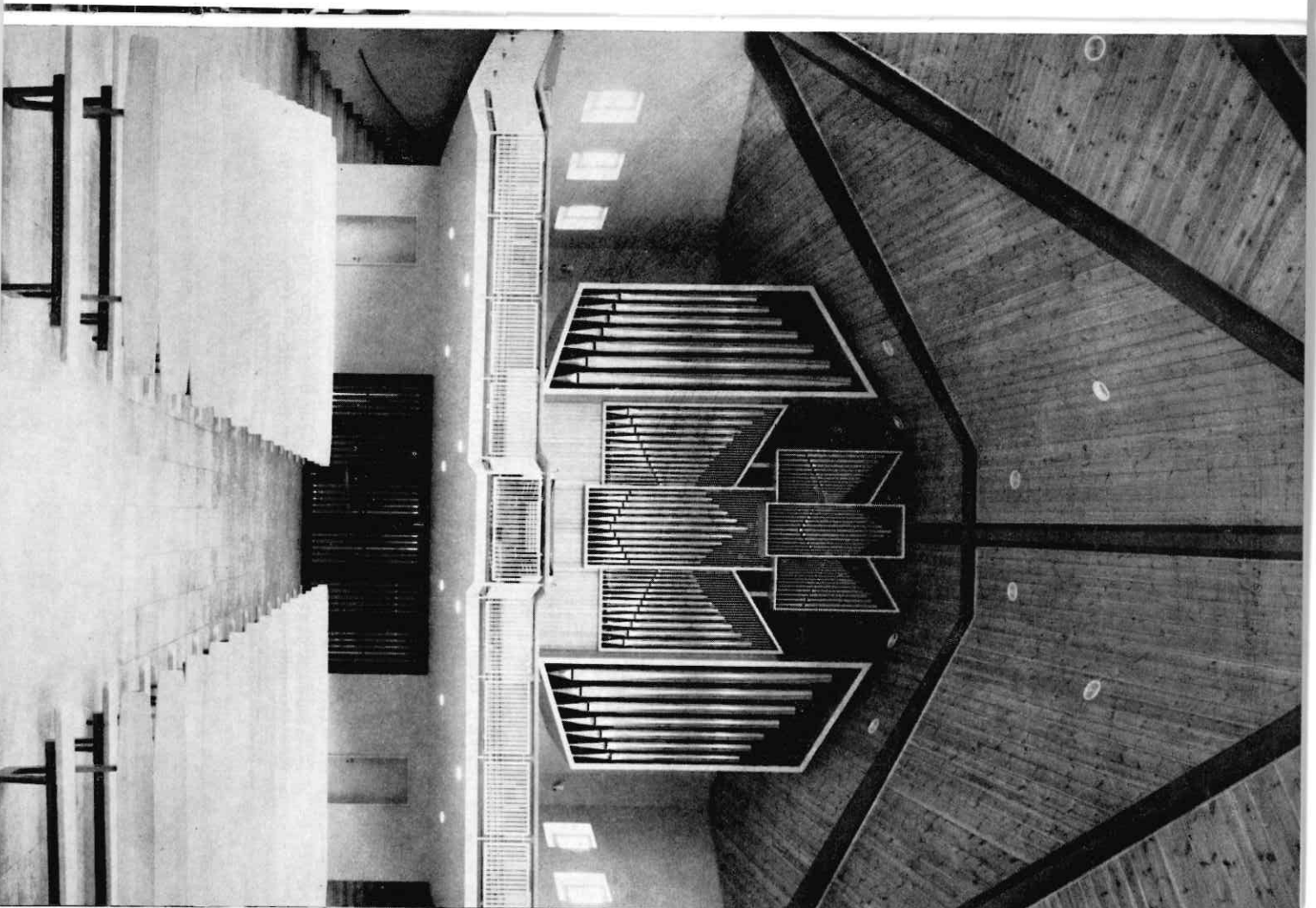


Die Orgel der Kreuzkirche

Orgeln gibt es schon seit etwa 2000 Jahren, jedoch waren sie Jahrhunderte lang klein, wenn sie «gross» waren, hatten sie vielleicht die Grösse einer Hausorgel, wie man eine im togenburgischen Museum in Lichtensteig sehen kann. Ursprünglich ein fürstlich-weltliches Instrument, kam die Orgel im 8. Jahrhundert von Byzanz ins Abendland, wo sie durch Karl den Grossen Einzug in die Kirche hielt; jedoch hielt der Widerstand noch Jahrhunderte hindurch an, bis die «Königin der Instrumente» allgemeines Heilmatrecht im Gottesdienst bekam. Dass mit ihr auch Missbrauch getrieben wurde, kann man daraus schliessen, dass der sehr musikalische Reformator Huldrych Zwingli die «Brüllaffen» aus den Kirchen verbannte, oder dass man das gottesdienstliche Ausgangsspiel auch «Ausgangshopser» nannte.

Die Orgel, wie wir sie heute kennen, entwickelte sich vom ein- zum drei-, vier-, (in Amerika bis acht-) klavierigen Instrument, dadurch, dass man zum vorhandenen Werk ein weiteres hinzubaute, dann noch eins und jedes verlangt eine eigene Klaviatur. Ein ganz getisserer Erfinder kam auf die Idee, man könnte in mehrstimmiger Musik vor allem den Bass mit den Füssen spielen, seither hat fast jede Orgel auch eine Klaviatur, natürlich mit grösseren Massen, für die Füsse. Zu Bachs Zeit wurde in England eine weitere Erfindung gemacht, man stellte eines der verschiedenen Werke in einen Kasten, welcher nach vorn durch Jalousien geöffnet, beziehungsweise geschlossen werden konnte, damit war auch das Schwellwerk erfunden, welches erlaubt, gewissen Registern bei gleichbleibender Klangfarbe verschiedene Klangstärke zu

Ausgangspartie mit Orgel und Empore



geben, was vor allem auch bei Begleitungen von Solisten und Chören von Bedeutung ist. Je grösser eine Orgel ist, desto komplizierter wird auch der Mechanismus, welcher von den Tasten zu den Pfeifen, beziehungsweise von den Registern zu den Registerventilen führt. Die Erfindung der Pneumatik, später der elektrischen Traktur erleichterte das Spiel. Da man glaubt, dass der persönliche Kontakt des Spielers mit dem Pfeifenventil sich künstlerisch am besten auswirkt auf das Spiel, baut man heute vorab kleinere bis mittelgrosse Instrumente, wieder mit mechanischer Spieltraktur, Riesenorgeln mit 6 000 bis 10 000 Pfeifen (Dom in Passau, 1928) werden kaum mehr erstellt. Der Spieltisch mit den Klaviaturen kann an die Orgel angebaut oder, was für die Klangkontrolle besser ist, freistehend etwas vom Orgelgehäuse entfernt platziert werden. Für die Grössenbestimmung der Orgel sind Personenfassungsvermögen, Kubikinhalt des umbauten Raumes und auch die Art des Materials von Decke, Wänden und Boden massgebend, ebenso sehr aber auch die kirchenmusikalischen Ansprüche. So wurde denn für die Kreuzkirche ein Werk entworfen, das einerseits der Grösse des Raumes genügend Rechnung trägt und andererseits auch den liturgischen, wie den rein musikalischen Ansprüchen der städtischen Kirchengemeinde und der weiteren, kulturell sehr aufgeschlossenen Stadtbewölkerung gerecht zu werden vermag. Gegenüber der Orgel der alten Kirche, die nur 14 effektive Register hatte, zählt die Kreuzkirchen-Orgel 48 effektive und 4 aus diesen ausgezogene Register. Diese entsprechen ungefähr 52 Pfeifenreihen à 56 Pfeifen für die Manualwerke, beziehungsweise 30 Pfeifen für das Pedalwerk. Im ganzen sind 3014 Pfeifen vorhanden, deren längste, vorn im Pfeifenprospekt sichtbar, ca. 5 m und die kleinste ca. 5 mm misst. Der Tonumfang der Orgel reicht vom Subkontra C bis zum 6-gestrichenen g, umfasst also $9\frac{1}{2}$ Oktaven, $2\frac{1}{2}$ mehr als das Klavier, die Klaviaturen selbst dagegen weisen für die Hände nur $4\frac{1}{2}$, für die Füße $2\frac{1}{2}$ Oktaven Umfang auf.

Wie anfangs erwähnt, so besteht auch diese Orgel aus mehreren Werken, von welchen jedes seinen besonderen Grundcharakter aufweist, wobei aber auf jedem zart bis kräftig gespielt werden kann. Es sind folgende vier Werke:

- Hauptwerk: 1. (unterstes) Manual mit 10 Registern, majestätisch, vorn in der Mitte stehend.
- Kronpositiv: 2. Manual mit 12 Registern, silberhell, über dem Hauptwerk stehend, die ganze Orgel «krönend».
- Récit: 3. Manual mit 17 Registern, schwellbar, feierlich-festlich, hinter dem Hauptwerk platziert.
- Pedalwerk: Fuskklaviatur mit 13 Registern, gravitatisch, links und rechts der Manualwerke.

Da der Kirchenraum relativ hoch ist, konnte die Orgel auch stark nach der Höhe gebaut werden, wodurch auf der Empore reichlich Platz für einen vielseitigen Kantoreidienst gewonnen wurde. Der Spieltisch mit den vier Klaviaturen ist ausgerüstet mit 198 Tasten, 202 Registerzungen, 13 Druckknöpfen, 32 Registerritten, 2 Balancierritten für Crescendo-Diminuendo und Schwell-Récit, sowie mit 8 Lichtsignalen zur Feststellung gewisser Registerfunktionen. Die Registratur ist elektrisch, die Spieltraktur dagegen mechanisch. Trotzdem geht das Spiel leicht, obwohl die Verbindungsabstrakte zum Beispiel von der Taste zum Kronpositiv um die 10 m Länge hat, selbst bei gekoppeltem Spiel — alle drei Manuale können zugleich vom untersten aus gespielt werden — genügt ein Tastendruck von ungefähr 300 Gramm. Der vorn, nahe an der Brüstung platzierte Spieltisch lässt den Organisten die Orgel gleichmässig und direkt hören und ermöglicht ihm zudem, kleinere oder grössere Ensembles in nicht zu komplizierten Werken selbst begleitend, von der Orgelbank aus zu dirigieren.

Die klangliche Vielseitigkeit der Kreuzkirchen-Orgel erlaubt dem Spieler, die gesamte Orgelliteratur von mehreren Jahrhunderten stilgerecht zu interpretieren und dies, dank der zweckmässigen Spieltischanlage, auch fast ausnahmslos ohne Registranten. Mit dem hinter seinem Rücken wirkenden Dirigenten und mit den liturgischen Handlungen im Chor vorn hat der Organist durch einen Rückspiegel optischen Kontakt.

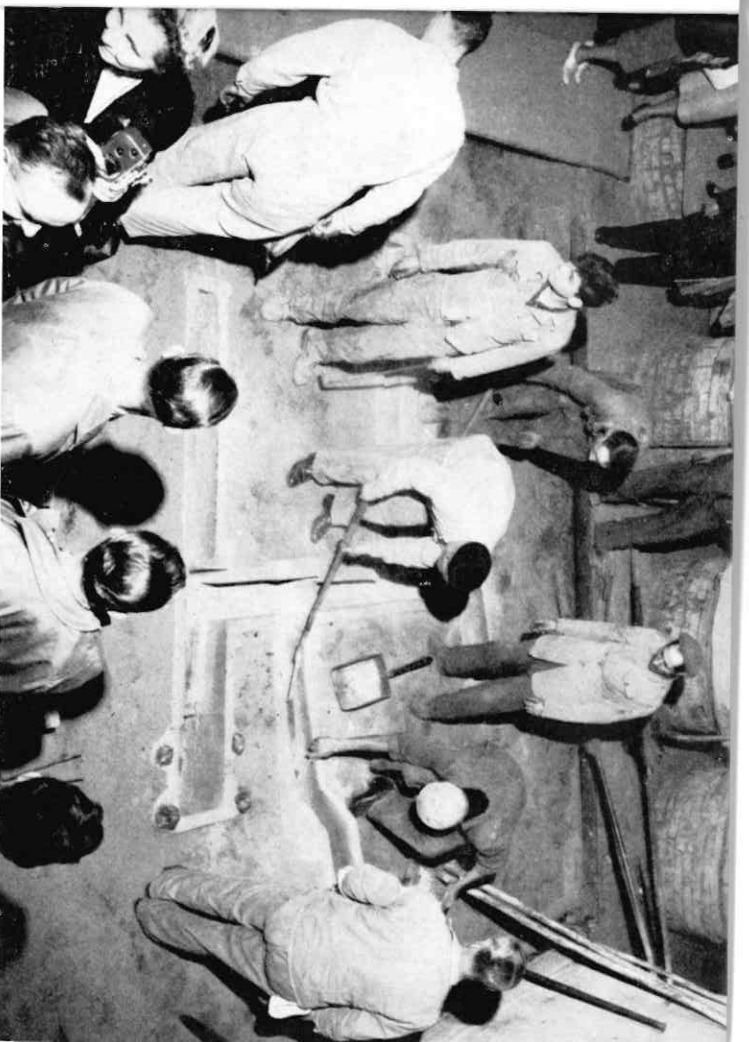
Wer während dem Orgelbau in der Kirche einmal in das Werk geschaut hat, begreift wohl, dass ein solches Werk auch viel kostet. Aber auch dessen Haltbarkeit durch Generationen hindurch und dessen Klangcharakter, die Lebendigkeit der Tonan- und ab-

sprache müssen jeden Hörer und Zuschauer davon überzeugen, dass weder eine grosse noch eine kleine Orgel ersetzt werden kann durch ein weltliches, elektronisches Instrument, das sein Heimatrecht in der Unterhaltungsstätte hat.

Viele Köpfe und Hände haben an der Kreuzkirchen-Orgel gearbeitet, hier mögen einige Namen der daran Beteiligten genannt werden. Die technische Arbeit hat der Chef des Betriebes der Orgelbaufirma Th. Kuhn in Männedorf, Otto Braun, Männedorf, geleistet, den Prospekt mit dem ganzen Gehäuse der Orgel zeichnete Hans-Joachim Schacht, Orgelbaumeister in der Firma, die Intonation, das heisst, die Klanggebung jeder einzelnen Pfeife, dies besorgte der noch junge Intonateur Kurt Baumann von Herisau, der vor einem Jahr wesentlich beteiligt war bei der Stadtkirchenorgel von Aarau, welche bekanntlich die gleiche Firma erstellte.

Dem Projektverfasser fällt zum Schluss die angenehme Pflicht zu, den oben genannten, aber auch allen ungenannten am Werk Beteiligten und nicht zuletzt auch dem Architekten Walter Henne, den die administrative Arbeit erledigenden Nominationen, sowie der ganzen Kirchenvorsteherschaft herzlich zu danken für jegliche Arbeit und Zusammenarbeit und für das grosse Vertrauen, das letztere dem Unterzeichneten durch diesen ehrenvollen Auftrag entgegengebracht hat.

Otto Spörrli, Organist an der Kreuzkirche



Glockenguss in Aarau

Konfirmanden beim Glockenguss

